

Die Sprache ist stärker als die Angst

– Der ukrainische Schriftsteller Serhij Zhadan, der sich freiwillig zum Militärdienst gemeldet hat, schreibt wieder Literatur. Hier spricht er über die Verheerungen des Krieges in den Seelen und über die Illusionen des Westens. –

Sandra Kegel: *Als wir 2014 während des Maidan in Kiew sprachen, waren Sie voller Hoffnung. Sie sahen die Ukraine an einem Wendepunkt in ihrem Kampf für Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit. Jetzt dauert der heiße Angriffskrieg Russlands schon drei Jahre, die Folgen sind schrecklich. Woher nehmen Sie und Ihre Landsleute die Kraft, weiterzumachen?*

Serhij Zhadan: Aus dem Bedürfnis nach den von Ihnen genannten Dingen, für die schon damals die Menschen auf die Straße gegangen sind. Unsere Freiheit ist immer noch bedroht – heute noch mehr als vor elf Jahren. Unsere Gleichheit wird infrage gestellt, so lange schon sind wir gezwungen, uns zu wehren und unser Land zu verteidigen. Und der Aggressor ignoriert unser Bedürfnis nach Gerechtigkeit. Besonders fatal ist, dass die Welt – unabhängig davon, wie weit wir diesen Begriff fassen – sich und uns bisweilen einredet, Gerechtigkeit sei relativ und verhandelbar. Wenn wir aber an diesen Wendepunkt zurückgehen, als sich Russland 2014 über alle Regeln und Vorschriften hinweggesetzt hat, dann sehen wir, dass das Wesentliche gleich geblieben ist – wir verteidigen noch immer unser Existenzrecht, wir berufen uns noch immer auf Recht und Rechtmäßigkeit, wir sprechen noch immer davon, dass Gerechtigkeit herrschen muss. In den letzten drei Jahren haben wir dafür allerdings einen sehr hohen Preis bezahlen müssen.

Kegel: *Seit Kriegsbeginn helfen Sie, Kinder aus Charkiw zu evakuieren, Lebensmittel zu verteilen und die Armee zu versorgen. Vor einem Jahr haben Sie sich freiwillig als Soldat gemeldet. Was können Sie uns über Ihre Situation erzählen?*

Zhadan: Ich bin Soldat der 13. Brigade der Nationalgarde der Ukraine „Chartija“. Das ist eine moderne Einheit, die auf NATO-Standards aufgebaut ist. Nach meiner Einberufung habe ich zuerst in einem Unterstützungsbataillon gedient – und wurde dann in die Abteilung für zivil-militärische Kommunikation versetzt. Ich kämpfe also nicht direkt. Wir versuchen, neue Formen von Beziehungen zwischen den Soldaten aufzubauen, die auf Begriffen wie Würde, Effizienz und Motivation basieren, und wir erklären den Zivilisten, was die Brigade tut, kümmern uns um materielle Belange. Es gibt viel zu tun.

Kegel: *Wann haben Sie beschlossen, nicht mehr nur Schriftsteller und Musiker zu sein, sondern Soldat?*

Zhadan: Ich habe nicht mit dem Schreiben aufgehört. Ich komme nur kaum noch dazu. Meine Freunde und ich haben uns entschieden, zur Armee zu gehen, als das Mobilisierungsgesetz ausgearbeitet wurde. Wir – die Mitglieder meiner Band *Zhadan i Sobaky* und ich – haben uns gemeinsam zur Armee gemeldet. Wir sind alle Männer im wehrfähigen Alter. Ob wir eingezogen werden oder nicht, war für uns keine Frage. Es ging darum, das Beste für unser Land zu tun.

Kegel: *Der Krieg habe Ihnen die Sprache verschlagen, sagten Sie 2022 in Ihrer Rede zur Verleihung des Friedenspreises in der Frankfurter Paulskirche. Dann hat die Sprache doch über das Schweigen triumphiert. Sie haben auf Facebook und Twitter ein Tagebuch geführt, das später als Buch erschienen ist. Sie schreiben Gedichte und jetzt Kurzgeschichten.*

Zhadan: Sprache hat immer etwas mit Glauben zu tun. Damit meine ich nicht den religiösen Aspekt,

sondern die Fähigkeit, das Licht zu sehen selbst inmitten völliger Dunkelheit. Die Sprache hat sich tatsächlich als stärker erwiesen als Stress, Angst und Verzweiflung. Sie ist wie Gras, das sogar an einer Brandstätte wieder wächst. Für mich war es wichtig, meine Gefühle vom Beginn der Invasion an festzuhalten. Literatur konnte ich anfangs nicht schreiben – dazu fehlte mir der Atem. Aber ich habe versucht, jeden Tag meine Gedanken zu notieren. Das war eine Art Therapie: die Dinge beim Namen zu nennen, Angst und Hoffnung eine Form zu geben, auszusprechen, was ich vorher so nicht kannte. Dann kamen die Gedichte und die Prosa zurück. Jetzt versuche ich, wann immer ich die Möglichkeit habe, zu schreiben, weil es mich ins Gleichgewicht bringt und mir das Gefühl gibt, eine eigene Kraft zu spüren. Sprache hat immer etwas mit dem Überwinden von Angst und Mühsal zu tun.

Kegel: *In Ihrem neuen Band Keiner wird um etwas bitten erzählen Sie von Menschen im Krieg. Früher waren sie Musiker, Lehrer oder Automechaniker. Heute evakuieren sie nach Bombenangriffen Menschen und bergen Leichen. Ein Mädchen besucht einen Klassenkameraden im Lazarett. Zwei Fremde suchen Trost in einem Hotel in einer Frontstadt. Sind diese Geschichten fiktiv?*

Zhadan: Nein, die meisten Geschichten sind real. Natürlich sind Handlungsstränge, Orte und Personen auf die eine oder andere Weise zusammengesetzt. Aber die Geschichten haben sich fast alle so zugetragen. Und die Situationen sind typisch. Ich wollte über den Krieg schreiben aus der Sicht von Menschen, die überlebt haben und versuchen, sich den neuen Umständen anzupassen. Was es heißt, ein Leben zu führen, das vom Tod beherrscht wird. Darauf war niemand vorbereitet. Damit müssen wir jetzt umgehen.

Kegel: *Was macht der Krieg nach drei Jahren mit den Menschen?*

Zhadan: Er zehrt sie innerlich aus. Er macht sie härter, nimmt ihnen die Leichtigkeit und den Übermut. Er erschüttert sie seelisch. Andererseits bringt der Krieg auch andere, ermutigende Seiten ans Licht – die Bereitschaft, die Fähigkeit, Verantwortung für die eigenen Worte und Taten zu übernehmen. Es ist eine unglaubliche Belastung, manche Menschen verlieren sich dabei, andere finden gerade dadurch zu sich selbst. Der Krieg geht an niemandem spurlos vorüber, weder an den Erwachsenen noch an den Kindern.

Kegel: *Viele Ihrer Figuren sind geschwächt, innerlich erstarrt, manche kommen nur mit Medikamenten über den Tag. Doch selbst sie halten durch. Woher nehmen sie die Kraft?*

Zhadan: Manchmal können Zorn, Wut und der Wunsch nach Rache, also der Wunsch, Gerechtigkeit herbeizuführen, Kraft geben. Und oft ist auch Liebe ein Kraftquell. Liebe im weitesten Sinne. Liebe als Verantwortung, Liebe als Mitgefühl, Liebe als ethische Grundlage. Oft bleibt jemand an seinem Platz und arbeitet weiter im Gedenken an die, die gestorben sind.

Kegel: *Kann die Literatur mit der schrecklichen Realität mithalten?*

Zhadan: Sie hinkt immer hinterher. Sie kann nicht mit der Wirklichkeit mithalten. Und doch gibt gerade die Kunst die Möglichkeit, und sei es mit einem gewissen Abstand, sei es in einer mittelbaren Form, schmerzhaft und traumatische Dinge auszusprechen. Insofern würde ich die Bedeutung der Kultur, insbesondere der Literatur, nicht unterschätzen. Die ukrainische Literatur ist, soweit ich das beurteilen kann, auf der Suche nach einer neuen Sprache, einem neuen Ton. Mit den alten Mitteln und der alten Sprache lässt sich vieles in unserer neuen Realität nicht mehr erklären – es klingt nicht mehr überzeugend, nicht mehr stimmig.

Kegel: *Ihr Kollege Andrij Kurkow hat gesagt, die Gespräche von US-Präsident Donald Trump mit Wladimir Putin über die Köpfe der Ukrainer hinweg hätten die Moral der Intellektuellen gebrochen. Es herrsche eine „Atmosphäre der Unsicherheit“. Teilen Sie diesen Eindruck?*

Zhadan: Ich würde eher von einer Atmosphäre der Besorgnis sprechen, und die gibt es schon seit Beginn der Invasion. Vielleicht hat sie sich jetzt noch einmal verstärkt. Die Ukrainer sind immer sehr eifersüchtig auf ihre westlichen Partner, sie wollen nicht, dass hinter ihrem Rücken über ihr Schicksal entschieden wird. Im Moment passieren zweifellos wichtige Dinge, die wahrscheinlich die Zukunft der Ukraine, Russlands und Europas entscheidend beeinflussen werden. Deshalb ist es gerade jetzt so wichtig, dass wir mit unseren Kräften haushalten und unsere Gefühle unter Kontrolle halten.

Kegel: *In den vergangenen drei Jahren sind mehr als hundert ukrainische Schriftsteller getötet worden, die meisten von ihnen im Kampf. Was macht das tägliche Sterben mit dem Land?*

Zhadan: Es kostet unendlich viel Kraft, es zehrt. Man kann Gebiete zurückgeben, Städte wiederaufbauen, aber Tote kann man nicht wieder lebendig machen. Jeder Tote ist ein erloschenes Universum, ein ausgebrannter Stern. Im Fall der toten Schriftsteller sind das unzählige ungeschriebene Texte, es ist eine ungeschriebene Bibliothek. Das ist furchtbar. Aber es gibt noch etwas zu bedenken: Die russische Besatzung zielt darauf ab, alles Ukrainische zu verdrängen. In den besetzten ukrainischen Gebieten zerstören die Russen ukrainische Bibliotheken, das ukrainische Bildungssystem und vernichten alles, was ukrainisch ist. Besatzung bedeutet also auch, dass Stimmen zum Schweigen gebracht und Bücher vernichtet werden. Im russischen Raum gibt es keine ukrainische Kultur, das ist eine Form der Auslöschung. Und die gesamte ukrainische Gesellschaft ist davon betroffen: Jeder kennt jemanden, der kämpft, der eingezogen, verwundet oder getötet wurde. Die ukrainische Gesellschaft ist tief traumatisiert. Trotzdem eint sie das Bedürfnis, die eigenen Leute zu unterstützen und denen zu helfen, die an der Front kämpfen. Das motiviert die Zivilbevölkerung und gibt ihr Kraft.

Kegel: *In der Vergangenheit sind Sie oft ins Ausland gereist, auch nach Deutschland, um für die Unterstützung der Ukraine zu werben. Im Sommer 2023 haben Sie angekündigt, damit aufzuhören. Warum?*

Zhadan: Es ist schwierig, einer Öffentlichkeit, die auf ein brennendes Haus schaut, zu erklären, warum die Menschen darin gerettet werden müssen. Vielleicht muss man erst selbst in dem Haus sitzen, um die Angst und die Wut der Menschen zu begreifen, die dem Tod ins Auge sehen. Das wünsche ich natürlich niemandem. Für mich ist es im Moment wichtiger, meinen Landsleuten beizustehen und mit ihnen das Feuer zu löschen, als jemandem im Ausland das Offensichtliche zu erklären.

Kegel: *Während Kiew und Charkiw bombardiert werden, gibt der amerikanische Präsident den Opfern die Schuld und streicht seine Unterstützung. Fühlen sich die Ukrainer von der westlichen Welt, deren Werte sie gegen Putins Armee nicht zuletzt verteidigen, verraten und im Stich gelassen?*

Zhadan: Das ist zweifellos sehr demotivierend und untergräbt die Idee von Ehrlichkeit und Gerechtigkeit. Andererseits zeigen uns solche Entwicklungen, dass wir uns in der Konfrontation mit dem Aggressor in erster Linie auf uns selbst verlassen müssen. Und dass wir mit unseren europäischen und amerikanischen Verbündeten über die Werte der Freiheit sprechen müssen – und nicht über den materiell motivierten Wunsch, am Unglück anderer zu verdienen.

Kegel: *Viele sprechen von einer Wahrnehmungskluft zwischen Ost- und Westeuropa. Glauben Sie, dass der Westen erkannt hat, was bei dem Angriff auf die Ukraine auf dem Spiel steht?*

Zhadan: Nein, ich habe den Eindruck, dass man sich dort immer noch Illusionen hingibt und sich noch immer nicht traut, die Dinge beim Namen zu nennen. Das ist sehr traurig angesichts der blutigen Geschichte, die wir erleben. Ich hoffe nur, dass uns allen noch ein wenig Zeit bleibt, um all das zu retten – die Zivilisation und die Werte, die damit verbunden sind.

Kegel: *Wie hat Sie der Krieg verändert?*

Zhadan: Er hat mir die letzten Illusionen geraubt. Über mich selbst und über die Welt. Und ich hatte sowieso nie viele Illusionen.

Kegel: *Was gibt Ihnen Hoffnung?*

Zhadan: Die ukrainischen Kinder, die noch in den ukrainischen Städten leben.

Aus dem Ukrainischen von Claudia Dathe

Frankfurter Allgemeine Zeitung, 21.3.2025